

# Schnaus, Casa Oswald : Bericht des Bauherrn

Autor(en): **Caspescha, Luregn**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): - **(2001)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821334>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aufgrund einer testamentarischen Verfügung von David Oswald (1866-1934) gelangte die evangelische Kirchgemeinde Schnaus neben anderen Gütern an das Wohnhaus mit Stall Nr. 7/7A in Schnaus - samt Umschwung<sup>170</sup>. Das Vermächtnis war an die Bedingung geknüpft, die Liegenschaft nicht zu veräussern. Aus erbrechtlichen Gründen konnte die Kirchgemeinde das Legat erst im Jahre 1986 antreten. Über Jahre hinweg wurde nur das Allernotwendigste in die Bauten investiert. Wohnhaus und Stall befanden sich in einem Zustand fortschreitenden Zerfalls.

Lange Zeit hat die neue Besitzerin versucht, die Parzelle im Baurecht zu vergeben. Ein definitiver Vertrag kam jedoch nie zustande. Gründe dafür waren der als zu hoch empfundene Baurechtszins, bzw. die Angst vor den Kosten für die Sanierung oder den Abbruch der Gebäude. Schliesslich wurde im Dezember 1997 an einer ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung einstimmig der Abbruch des Wohnhauses beschlossen. In der Folge wurden einzelne Gegenstände und Bauteile an den Meistbieten-

den veräussert. Ich erstand dabei das Buffet, die Decken- und Wandtäfer des Wohnzimmers sowie die Türen.

Beim Ausbruch der Täfer kamen Holzstrickwände zum Vorschein. Nach Kontaktnahme mit der Denkmalpflege war ich nun entschlossen, das Grundstück selber im Baurecht zu erwerben, um das Haus vor dem Verschwinden zu retten. Einem entsprechenden Antrag meinerseits wurde im Januar 1998 an einer weiteren ausserordentlichen Versammlung der Kirchgemeinde entsprochen. Noch im gleichen Winter begann ich mit den Restaurierungsarbeiten.

### Lage

Die Casa Oswald liegt zwischen den Dörfern Strada und Schnaus auf dem Gebiet der Gemeinde Schnaus im Bündner Oberland. Sie bildet mit dem Stall und dem Baumgarten eine Hofeinheit. Zur Entstehungszeit des Gebäudes im 18. Jahrhundert war die Strasse hinter dem Haus eine der beiden Verbindungen Richtung Oberalp- und Lukmanierpass. Dies erklärt, weshalb die strassenseitige Nordfassade, die heutige Rückfront, ursprünglich mit Malereien verziert, also repräsentativ gestaltet war (Abb. 172).

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts hat man eine neue, das Dorf Schnaus grossräumig umfahrende Verbindungsstrasse in die Cadi errichtet. Der Weg hinter dem Haus diente weiterhin als Zugang zum Dorf und wurde zudem von den Fussgängern genutzt, die von Siat und Rueun nach Ilanz gelangen wollten. Ihre "Hauptrolle" allerdings hatte die Nordfassade eingebüsst. Ende der 1960er Jahre erfolgte der Bau einer neuen Verbindung ins Dorf. Da-

Abb. 172: Schnaus, Casa Oswald. Nordwestansicht des Hauses an der alten Oberländerstrasse. Die ursprüngliche Fassung der Fassaden ist bei der jüngst erfolgten Restaurierung wieder hergestellt worden.



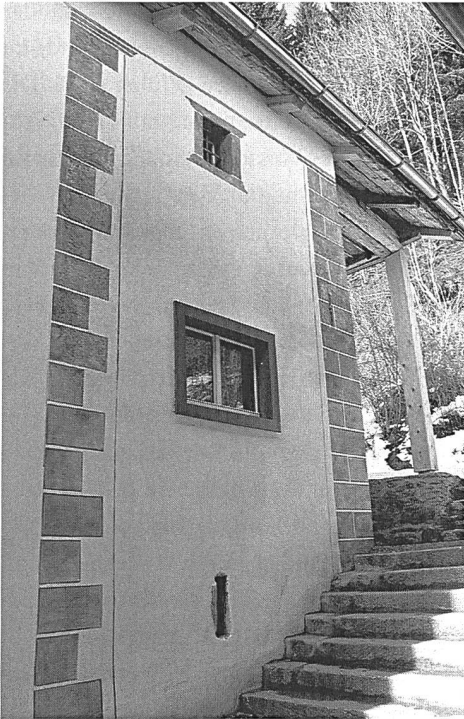


Abb. 173: Schnaus, Casa Oswald. Der massiv gemauerte Küchentrakt. Ansicht von Osten.

Abb. 174: Schnaus, Casa Oswald. Haus und Stall. Ansicht von Norden.

mit verlor die alte Strasse hinter dem Haus auch ihre Funktion als Durchgangsweg.

Der Bau der neuen Dorfverbindung bescherte dem Haus Oswald grosse Feuchtigkeitsprobleme. Dieses war am Rande der Ebene des ehemals mäandrierenden Rheins an den steil ansteigenden Hang gebaut worden, das Hang- und Regenwasser konnte auf dem leicht abschüssigen Gelände abfliessen. Wegen der Aufschüttung des Strassendamms auf ein Niveau, das um ca. 1,5 m über demjenigen der Kellersohle lag, konnte das Wasser trotz Schacht nicht mehr in nützlicher Frist drainieren. Als Folge wurden die Kellermauern und die darüberliegenden Geschosse völlig durchfeuchtet und entsprechend in Mitleidenschaft gezogen. Der Stall blieb von diesem Problem weitgehend verschont, da die Stallsohle ungefähr auf Strassenniveau liegt und auch die Untergrundbeschaffenheit günstiger ist.

### Typologie von Haus und Stall

Die Casa Oswald ist ein typisches "Walserhaus" mit gestricktem Wohntrakt und gemauertem Korridor- und Küchenteil (Abb. 173) und besitzt eine für die Region charakteristische Einteilung. Der First verläuft von Norden nach Süden. Bemerkenswert ist das zwei Geschoss hohe Vordach über dem Eingangsbereich. Das unterste Geschoss wird von einem grossen Keller im Süden und zwei kleineren, im wesentlichen unterirdisch angelegten Kellern im Norden gebildet. Der äussere Kellereingang befand sich ursprünglich an der Westfassade, wurde aber beim nachträglichen Anbau einer Toilette zugemauert und an die Südseite verlegt. Im Wohngeschoss liegen bergwärts Korridor und Küche, talwärts Stube und Nebenstube. Die Stube hat eine Balkendecke mit mittigem "Dillibaum". Der Stu-

170 Der vorliegende Beitrag ist eine von der Redaktion gekürzte und veränderte Fassung des ursprünglichen Bauherrenberichtes.

benofen wird von der Küche aus beheizt. Stube und Nebenstube sind durch eine Türe verbunden.

Vom Korridor führt eine abgewinkelte Treppe zum einen ins Keller-, zum andern ins Obergeschoss. Letzteres hat die gleiche Grundrissdisposition wie das Wohngeschoss und besteht aus einer grossen und einer kleinen Kammer, einem Raum über der Küche und einem Korridor. Dieser erschliesst den angebauten Abort mit angrenzender kleiner Laube sowie - über eine Treppe mit Falltüre - das Dachzimmer und den Estrich.

Die Stallscheune ist eine Doppelanlage und besteht aus einem Grossviehstall vom Typ «Stallscheune mit Vorschub» sowie einem bergwärts an diesen angebauten Kleinviehstall (Abb. 174). Der eigentliche Stall ist gemauert, der Heuraum als Rundholzstrick ausgeführt. Der alte Stall hatte gegen Süden nur winzige Fenster, die im Innern noch sichtbar sind. Die Südfront ist heute durch einen nachträglich angebauten Ökonomie-trakt verdeckt.

### Bauphasen

Gemäss einer dendrochronologischen Untersuchung ist das Wohnhaus wie auch der ältere Stall im Jahr 1764 erbaut worden<sup>171</sup>. Eine Steinplatte mit der Inschrift "R[ichard] O[swald] 1853", die sich vor dem Eingangsbereich in der Steintreppe fand und ursprünglich wohl als Frontplatte des alten Specksteinofens gedient hatte, markiert wahrscheinlich den Zeitpunkt des ersten Umbaus. Eine Renovation muss sich damals aufgedrängt haben, da die Nordost-ecke des Hauses wegen grossem Hangwasserandrang unterspült und der grosse Felsblock, auf dem das Haus fundiert ist, nach

ausen gekippt worden war, was an der Ost- und vor allem an der Nordfassade zu teils gravierenden Rissen geführt hatte. Die Sanierung der Mauern ging mit einer Neugestaltung des Äusseren einher, was wohl als eine Anpassung an den geänderten Geschmack zu verstehen ist. Die neu verputzten Fassaden wurden weiss gekalkt und an den Ecken mit roten Strichen verziert, Fenster und Türen goldgelb eingefasst. Vermutlich zur gleichen Zeit wurden alle Strickwände aussen mit einer Mantelmauer eingekleidet und die Mauern des Nordtrakts bis zum Dach aufgestockt. Das Dach selbst wurde im First um knapp einen Meter gehoben und dadurch steiler gemacht. Dies war nur möglich dank dem Einsatz industriell hergestellter Eisennägel. Zuvor, als man die Schindeldächer lediglich mit Latzen und Steinplatten beschwerte, war die Neigung der Dächer begrenzt gewesen. Das Dach verfügte über je eine Fusspfette mit Zugbändern, die mittels Schwalbenschwänzen in der Wand eingelassen waren. Auf den übrigen vier Pfetten lagen die Sparren in sehr grossem Abstand von bis zu 1,90 m. Bei der Dachanhebung wurden die oberen zwei Pfetten aus der Wand genommen und in die erhöhte Wand eingelegt, die mittleren Pfetten wurden zwar belassen, verloren aber ihre Funktion. Im gewonnenen Dachraum baute man ein Zimmer mit abgèschrägter Decke ein. Als Tür verwendete man die barocke Stubentüre, die allerdings rundum zugeschnitten werden musste. Das Zimmer wurde mit breiten profilierten Täfern verkleidet («Landhaustäfer»). Um das Zimmer auszubauen und genügend Raumhöhe zu gewinnen, sägte man kurzerhand die Zugbänder des Daches heraus, was ohne grosse Konsequenzen für die Stabilität des Baus blieb. In der gleichen Umbauphase

171 Berichte Dendrolabor ADG,  
1.10.1998 und 20.2.2001.

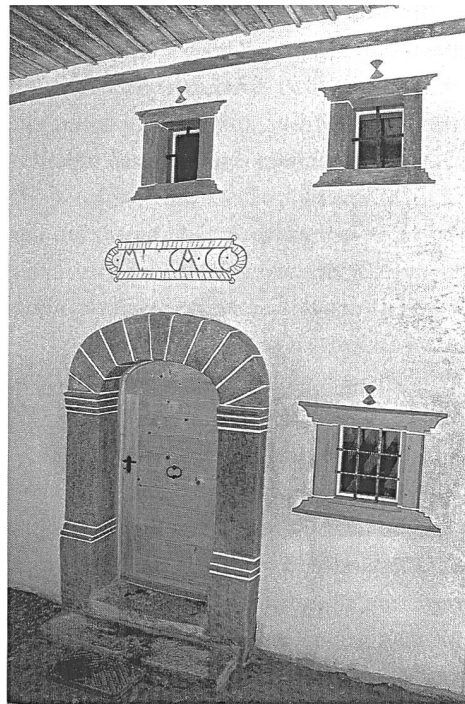
erhielten die beiden Schlafzimmer im ersten Stock französische Tapeten. Über dem Bretterboden des grossen Zimmers wurde ein zweiter Riemenboden verlegt und dadurch die Höhe des Raumes verringert. Der alte Bretterboden in der Stube wurde durch ein Fischgratparkett aus Fichte ersetzt, der dann später mit einem Linoleum und einem Teppich zugedeckt werden sollte.

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt im 20. Jahrhundert hat man eine neue Treppe ins Obergeschoss eingebaut, um 1960 das Ostfenster der Küche vergrössert.

### Besitzverhältnisse

Die Buchstaben CA der Inschrift M H(?) CA CC über der Eingangstür (Abb. 175) beziehen sich möglicherweise auf einen Christ Arpagaus von Luven - zumindest ist dieser die einzige der im Kirchenbuch von Ilanz eingetragenen Personen<sup>172</sup>, auf welche die Buchstabenkombination CA passt. Christ Arpagaus (gest. 30.3.1791) war in erster Ehe mit Anna Dorothea Capol verheiratet. Diese muss kurz nach 1761, dem Jahr der Geburt des zweiten Sohnes, verstorben sein, denn bereits 1765 wurde Christs erster Sohn aus der Ehe mit Barbla Deuter geboren. Das Baujahr der Casa Oswald - 1764 - stimmt wohl ungefähr mit dem Zeitpunkt von Christ Arpagaus zweiter Hochzeit überein. Es wäre möglich, dass Arpagaus das Haus als neues Heim für seine "neue" Familie errichten liess, er also tatsächlich der Bauherr des Gebäudes war.

Über die weiteren Besitzverhältnisse gibt ein sehr interessanter Vertrag Aufschluss, den ich im Haus gefunden habe. In diesem Kaufbrief von 1811 wird ein "Haus, so sammt Stäälj und Baumgärtlein" sowie "[...] ein Bet Stat ein Tisch und Bufet in der



Stube [...] ", also offensichtlich die Casa Oswald gehandelt. Der Kaufvertrag ist von Frau Barbla Oswaldj "namens ihrer Kinder" unterschrieben. Barbla Oswald, eine geborene Caspescha (geb. 1777) von Signina, war die Wittwe von Michel Oswald, der vermutlich 1800 an den Folgen eines Jagdunfalls gestorben war<sup>173</sup>. Dass sich die Familien Oswald und Arpagaus gekannt haben mussten, geht aus dem Kirchenbuch von Valendas hervor, demgemäss beide Familien in den 1790er Jahren in Dutjen wohnhaft waren. Es ist also anzunehmen, dass das Haus Nr. 7 1811 in den Besitz der Familie Oswald überging, jener Familie, der es bis zur Überschreibung an die Kirchengemeinde Schnaus gehören sollte.

### Sanierungsbescrieb

Vor der Sanierung habe ich Haus, Stall und Umgebung vermessen und aufgenommen.

Abb. 175: Schnaus, Casa Oswald. Inschrift über der Eingangstüre an der Nordfassade.

172 Das Kirchenbuch von Schnaus aus den Jahren 1692-1837 fehlt, doch wurden die Eheschliessungen jener Zeit zum Teil auch im Kirchenbuch von Ilanz eingetragen.

173 Ein entsprechender Eintrag findet sich im Kirchenbuch von Valendas.

Architekt Paul Curschellas, Ilanz, erarbeitete das Sanierungskonzept. Er begleitete mich während der Restaurierung, von ihm stammen die Ideen für die Einbauten wie Küche, Badezimmer, Lichtschrank im Korridor, Toiletten und Dachzimmer.

Mein Ziel war es, die alte Substanz so weit als möglich zu erhalten, zugleich aber auch, heutigen Ansprüchen an den Wohnkomfort Genüge zu tun.

### Haus

Die Fassaden des Südtrakts mussten von losen Teilen befreit und gereinigt werden, bevor ein Deckputz aus einer Mischung aus magerem Sand, Kalkhydrat und wenig Zement aufgeworfen werden konnte. Dieser wurde in mehreren Schritten mit Sumpfkalk überkalkt. Um die Ecken der Südfassade rekonstruierte ich die roten Streifen und rötlich eingefärbten Flächen der zweiten Fassung. An der von jüngeren Verputzschichten befreiten Nordfassade hat die Restauratorin

Brigit Bütikofer, Trin, die älteste Fassung restauriert und ergänzt (Abb. 172).

Um ein sog. "Crèmeschnittendach" zu verhindern, habe ich auf eine Isolierung des Daches verzichtet und dieses unter Erhaltung der alten Substanz saniert. Die verfaulten Sparren wurden ausgewechselt. Auf das bestehende Dach kam ein Hinterlüftungsraum mit neuer Dachhaut aus Kupfer. Die zwei Stützen des Vordaches über dem Eingangsbereich mussten ersetzt werden.

Der nachträglich an das Haus angebaute Abort war schlecht fundiert, weswegen er von der Hausmauer wegkippte. Um die alte Substanz des Aborts zu erhalten, mussten alle drei Seiten unterfangen werden. Die Mauern selbst waren in sehr schlechtem Zustand und an manchen Stellen durchlöchert. Salpetersalze hatten den Mörtel angegriffen, den Rest erledigte der Regen. Die an den Abort grenzende Laube war völlig verfault und wurde nach einer Fotografie aus dem Jahr 1962 rekonstruiert.

Im grossen Keller waren die zwei Lüftungsscharten gegen Osten und Westen zu einem unbekanntem Zeitpunkt, als das Wissen um die dringend notwendige Querlüftung der Keller offensichtlich verloren gegangen war, zugemauert worden. Jeglicher Feuchtigkeitstransport war so unterbunden, die Entfeuchtung des Kellers nicht mehr gewährleistet. Nun habe ich diese Schartenfenster wieder geöffnet. Des weitern wurden Türstöcke, Türen und Mauern unter grösstmöglicher Erhaltung der alten Substanz repariert (Abb. 176). Zwei fehlende Türen habe ich durch alte Türen eines abgerissenen Hauses in Schnaus aus dem Jahre 1730 ersetzt. Als Kelleraufgang schweisste ich eine gewundene Treppe aus Wasserrohren und alten Lärchenholztritten (Abb. 177). Die Leichtigkeit und Transpa-

Abb. 176: Schnaus, Casa Oswald. Ein reparierter Türstock im Kellergeschoss.

Abb. 177: Schnaus, Casa Oswald. Die neue Treppe vom Keller ins Wohngeschoss.

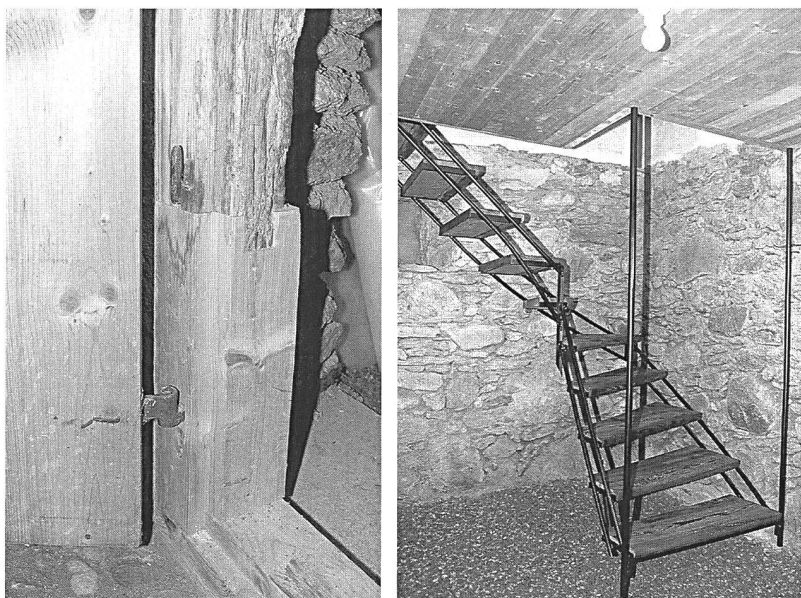




Abb. 178: Schnaus, Casa Oswald. Fenster an der Südfassade.

renz der Treppe ermöglichte es, die wunderschön ausgeführten, durch Sandstrahlung gereinigten Kellermauern und die Scharte gegen Westen sichtbar zu belassen. Sämtliche Kellerdecken sind von unten gedämmt. Die Balken im grossen Keller sind noch sichtbar.

Im Wohnteil waren alle Fenster nur einfach verglast und entsprachen nicht dem Original. Bei einer spezialisierten Fensterbaufirma liess ich für den Südtrakt aus alten Gläsern doppelverglaste Sprossenfenster (Abb. 178), für den Nordtrakt Isolierverglasungsfenster (Abb. 179) herstellen. Als Beschläge wurden ausschliesslich alte Winkelbänder und Vorreiber verwendet. Die Bänder der Stubenfenster sind alle original "Casa Oswald".

In der Stube wurden die alten Täfer herausgenommen, von den vielen Farbschichten befreit, geflickt und wieder montiert. Bei der Decke wurde ebenso vorgegangen. Die Stubentüre, die ins Dachzimmer versetzt worden war, wurde geflickt und auf ihre originalen Masse vergrössert, mit den zugehörigen Beschlägen versehen und an ihrem ursprünglichen Ort wieder angeschlagen. Den "Dillibaum" habe ich mit einem oben eingelassenen Stahlprofil verstärkt, wodurch das starke Schwingen des Zimmerbodens bedeutend vermindert werden

konnte. Den alten Fischgratparkett aus Fichte habe ich lediglich geschliffen und eingölt, der Boden der Nebenstube musste allerdings neu aufgebaut werden. Auf die Plattform des alten Specksteinofens, der vor über zehn Jahren abgebrochen worden war, kam der "neue" alte Specksteinofen zu stehen. Er wird wie früher von der Küche aus beheizt. Beim Buffet musste der Unterteil zur Hälfte ersetzt werden. Die grösste Änderung, welche die Stube erfuhr, war die Entfernung der Trennwand zwischen Stube und Nebenstube und der Einbau einer Türe zwischen Küche und Stube. Die Küche (Abb. 180) dient nur mehr zum Kochen, als Essraum fungiert die Stube. Die Aussenwände habe ich überall im Haus mit 12 cm Glaswolle isoliert.

Im Korridor wurden die Treppe ins Obergeschoss restauriert sowie Türstock und Türe zur Küche abgelaugt und repariert. Auch die Eingangstür musste geflickt werden. Alle verputzten Wände wurden ausgebessert und gekalkt. Im Westen habe ich die Mauer durchbrochen und in die Grube des früheren "Plumpsklos" das untere WC eingebaut. Als Abschluss verwendete ich eine wohl aus der Bauzeit des Hauses stammende Tür mit wunderschönen Scharnieren, die zuletzt im Keller als Tablar verwendet worden war, ursprüng-

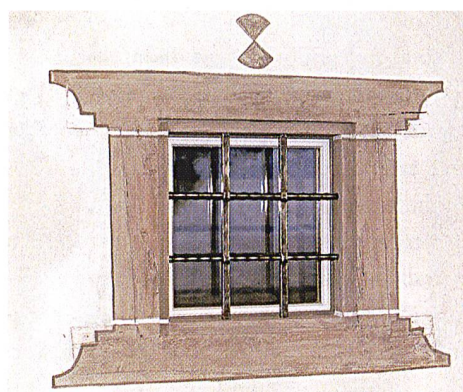


Abb. 179: Schnaus, Casa Oswald. Fenster an der Nordfassade.

Abb. 180: Schnaus, Casa Oswald. Die neu eingerichtete Küche im Wohngeschoss.

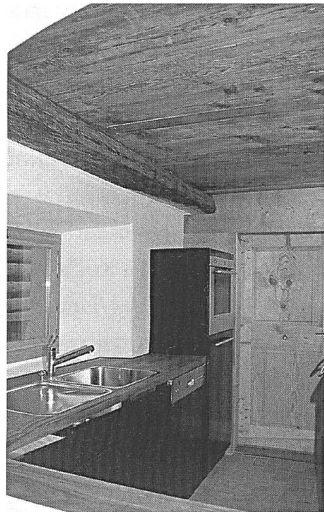
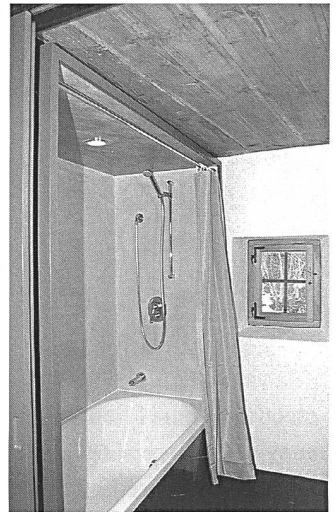


Abb. 181: Schnaus, Casa Oswald. Der neue Lichtschrank im Korridor des Wohngeschosses.



Abb. 182: Schnaus, Casa Oswald. Das neue Badezimmer im Obergeschoss.



lich aber als Zimmertür im oberen Geschoss gedient haben muss. Anstelle einer konventionellen Beleuchtung des Korridors schlug der Architekt den Einbau eines Lichtschranks vor, der bis in den oberen Stock reicht (Abb. 181).

In der Küche kamen nach der Entfernung des zweifachen Gipsverputzes an der Decke die alten russgeschwärzten Bretter und Balken zum Vorschein. Der abbröckelnde Wandverputz wurde abgeschlagen, der neu aufgetragene Dämmputz erhielt einen Anstrich aus Sumpfkalk. Die Küchenmöbel bekamen einen Unterbau mit schwarz lackierten Türen und eine massive Abdeckung in einheimischem Nussbaumholz. Die Unterbaukonstruktion ist nicht direkt an die Wände angeschlossen und dadurch gut hinterlüftet. So können die bekannten Probleme der grauen Ecken verhindert werden. Der betonierte Sockel wird mit einer Bodenheizung geheizt.

In den Zimmern im Obergeschoss wurden die alten Zimmerböden gereinigt, neu gefügt und wieder eingebaut. Um die Unebenheiten der Stubendecke auszugleichen, verlegte ich die Bodenbretter schwimmend auf

einer dünnen Sandschicht mit einer 1 cm dicken Trittschalldämmung. Um ein wenig an Raumhöhe zu gewinnen, wurde die Decke des grossen Zimmers etwas angehoben, der Deckenbalken dabei mit einer Stahlstange an die Dachpfette gehängt.

Die Mauern des oberen Korridors gegen Norden und Osten wurden mit einem 10 bis 14 cm dicken Dämmputz auf Basis Perlit versehen, geglättet und gekalkt. Im Raum über der Küche habe ich ein Badezimmer eingerichtet (Abb. 182).

Das Dachgeschosszimmer wurde an Wänden und Dachschrägen mit weiss gestrichenen Gipsfaserplatten verkleidet und durch drei kleine Dachluken belichtet.

Sämtliche neuen Installationsleitungen sind unterputz verlegt. Der Elektro-Aussenkasten ist diskret in die Stallmauer integriert. Das Haus verfügt über eine Zentralheizung. Der 1920 l fassende Speicher im grossen Keller wird vom Küchenherd aus mit Holz aufgeheizt. Zusätzlich sind auf dem Stalldach 24 m<sup>2</sup> selbstgebaute Sonnenkollektoren montiert. Die im grossen Keller aufgestellte Waschmaschine nutzt das von der Sonne erhitzte Wasser.



## Stall

Beim Stall musste die gesamte Westmauer rekonstruiert werden. Das Stalltor wurde restauriert (Abb. 183 und 184). Am Dach mussten Sparren ausgewechselt, Latten ersetzt, neue Känel und Ortbretter montiert werden. Die Herzfalzziegel aus gebranntem Ton sind von 1904/05 und stammen aus den Zürcher Ziegeleien.

## Umgebung

Die halb verfallenen Umgebungsmauern wurden allesamt abgetragen und nach einer Drainage mittels Sickerleitungen mit den vorhandenen Steinen wieder aufgemauert. Fehlende Steinpfosten wurden ergänzt, gebrochene zusammengeleimt und in die Mauer integriert. Beim Aushub des Fundaments der Mauer hinter dem Haus kam der Grund des massiven Wassereinfalls im Keller zutage: In Hangrichtung führt eine Felsplatte das Hangwasser genau zum Fusspunkt des Kellerfundaments. In den Bereichen rund um das Haus und hinter den Mauern mit Drainageleitungen legte ich eine Art Bruchsteinpflasterung an. Der alte Zufahrtsweg wurde wieder befahrbar gemacht. Der Platz vor dem Eingang erhielt eine Katzenkopfpflasterung, wie sie unter den alten Keramikplatten zutage getreten war. Der Aufgang zwischen Stall und Haus wurde mit einer Steintreppe versehen, der Platz vor dem Haus ebenfalls mit Rundsteinen gepflastert.

## Schlusskommentar

"Dieses Haus ist in einem miserablen Zustand" - "Ich würde das Haus abreißen und ein neues bauen" - "Schau mal überall

die Risse, der Verputz blättert ab, die Dachstütze fehlt und das Dach ist abgesackt; wie will man das sanieren?" - "Dieses Haus kann nur ein unverbesserlicher Optimist renovieren"; solche und ähnliche Kommentare bekam ich zu Beginn der Restaurierungsarbeiten oft zu hören - nicht nur von Laien, sondern auch von Baufachleuten.

Bei einer Begehung mit dem Bauberater der Denkmalpflege, Peter Mattli, sagte mir dieser: "Warum übernehmen Sie das Haus nicht und retten es?" Diese Idee hatte ich anfangs gar nicht bedacht, geschweige denn in Erwägung gezogen. Mit der Zeit allerdings reifte der Entschluss, das Haus vor dem Abbruch zu bewahren. Wie das Schlussresultat zeigt, war es die Mühe wert. Die vielen Besucher sind ausnahmslos des Lobes voll!

Mit der Restaurierung eines solchen Hauses wird man nicht reich. Aber was gibt es Befriedigendes, als aus einem verfallenen Haus das Beste herauszuholen und es unter Erhaltung der alten Substanz auf den neu-

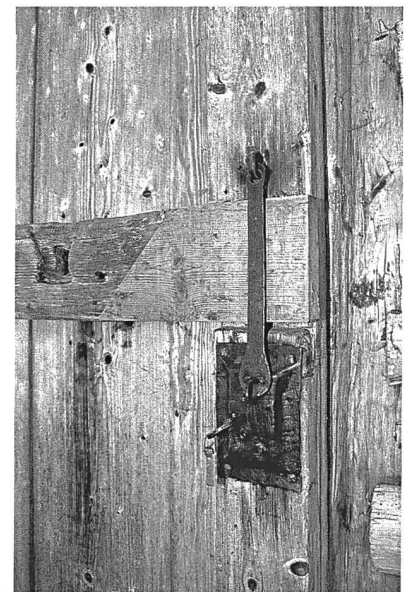
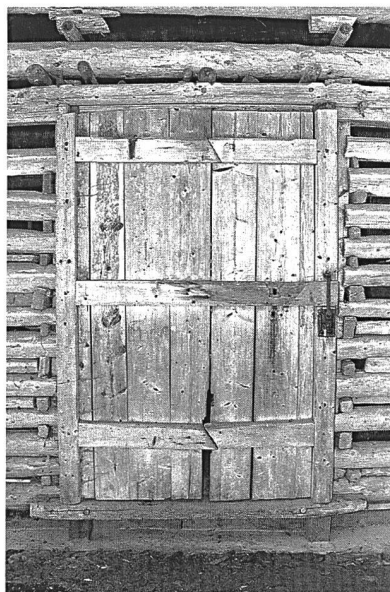


Abb. 183: Schnaus, Casa Oswald. Das restaurierte Stalltor. Ansicht von Norden.

Abb. 184: Schnaus, Casa Oswald. Das restaurierte Stalltor, Detail.

sten Stand der Technik zu bringen? Wie schön wäre es, wenn man weitere solche Objekte vor dem Verschwinden bewahren und zukünftigen Generationen die alte Wohnkultur mit ihrer warmen Ausstrahlung vermitteln könnte. Wenn ich das vollendete Werk betrachte, kann ich nur sagen: Je ne regrette rien!

Vielen Dank an all meine Helfer und Handwerker, an den Architekten Paul Curschellas und an Peter Mattli von der Denkmalpflege.

